

RUDOLF STEINER

DER SINN DER UNSTERBLICHKEIT DER MENSCHENSEELE

Berlin, 4. Dezember 1913

In Fortsetzung der Betrachtungen des vorigen Vortrages habe ich heute zu Ihnen zu sprechen über den Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele. Es liegt nicht in der Art geisteswissenschaftlicher Betrachtung, über ein solches Thema, wie es der Sinn der menschlichen Unsterblichkeit ist, in begrifflichen Definitionen oder theoretischen Auseinandersetzungen zu sprechen. Es wird sich vielmehr darum handeln, dass ich in diesem heutigen Vortrage aus dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Forschung eine Anzahl von Andeutungen gebe, welche Licht auf dasjenige werfen können, was der Sinn der menschlichen Unsterblichkeit genannt werden kann.

Aus den hier am letzten Donnerstag gepflogenen Betrachtungen ging ja hervor, dass es sich für die Geistesforschung im wesentlichen darum handelt, gerade zu demjenigen innerhalb der menschlichen Natur vorzudringen, was der unsterbliche Wesenskern im Leben des Menschen genannt werden kann. Um diesen unsterblichen Wesenskern aufzufinden, darum handelt es sich in der Geisteswissenschaft zunächst. Und es ist gesagt worden, dass in die Region menschlicher Erkenntnis, wo dieser unsterbliche Wesenskern des Menschen zu finden ist, diejenige Forschung einzudringen vermag, die sich ergibt aus der Entwicklung der menschlichen Seele selbst, der menschlichen Seele, jenes einzigen Instrumentes, durch das wir in die geistige Welt wirklich eindringen können. Es ist des öfteren angedeutet worden, dass alles in der Geistesforschung davon abhängt, dass einzelne menschliche Persönlichkeiten dazu gelangen - durch die auch schon in diesem Winter andeutungsweise charakterisierten Seelenübungen -, diese Seele so weit zu bringen, dass sie eine wirklich innere geistig-seelische Tätigkeit auszuüben vermag, welche gewissermaßen geübt wird losgelöst vom physi-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

schen Leibe, losgelöst von dem Werkzeuge, durch welches alle übrige menschliche Seelentätigkeit im Laufe des alltäglichen Lebens ausgeübt wird. Dass dieses Herauslösen der menschlichen Seele aus dem Leibe möglich ist, möglich ist durch intime Entwicklungsvorgänge der Seele, darauf versuchte ich insbesondere beim letzten Vortrage hinzuweisen. Und darauf versuchte ich weiter hinzuweisen, dass für den Geistesforscher, der gelernt hat wirklich einen Sinn zu verbinden mit den Worten «außerhalb des Leibes erleben», diese menschliche Seele sich auch mit ihren Eigenschaften ergibt, mit denjenigen Eigenschaften, die durch sich selbst erweisen, wie das Leben dieser Seele hinausreicht über Geburt und Tod.

Nun werden wir ja im Verlaufe der heutigen Betrachtungen sehen, wie eine solche, durch die Initiation zu erlangende Betrachtung der menschlichen Seele dem Worte Unsterblichkeit einen Sinn gibt. Aber einleitungsweise möchte ich vorher betonen, dass wir tatsächlich in einer Zeit leben, in welcher gewissermaßen das tiefere menschliche Denken und die ernstere Betrachtung des menschlichen Lebens dazu führen, allmählich in die Bahn einzulenken, welche die Geisteswissenschaft für das Problem des menschlichen unsterblichen Seelenlebens angibt. Auf vieles könnte in dieser Beziehung hingewiesen werden; auf eines nur soll gerade von dem Gesichtspunkte aus hingewiesen werden: nämlich einen Sinn zu gewinnen für die menschliche Unsterblichkeit. Hingewiesen soll werden auf jenen Geist, der ja als einer der tonangebenden Führer neuzeitlicher Aufklärungsweltanschauung gilt: auf Lessing, wie er dem Unsterblichkeitsgedanken einen Sinn abzugewinnen versuchte.

In jener Schrift, in welcher Lessing gewissermaßen sein geistiges Testament der Menschheit gegeben hat, kam er, wie es ihm schien, zur Erneuerung der uralten menschlichen Idee von den wiederholten Erdenleben; und er kam dazu deshalb, weil er sich genötigt fand, das ganze geschichtliche Leben auf der Erde innerhalb der Menschenentwicklung als eine Erziehung der Menschheit aufzufassen. Man kann ja leicht dieses Testament

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Lessings, das er wie einen Abschluss seines Sinnens und Denkens und Trachtens gegeben hat, damit abfertigen - wie es gewiss viele in unserer Zeit tun möchten -, dass man sagt: Auch große Geister werden alt und versteigen sich dann in mancherlei Phantastereien. -Wer aber gelernt hat, Respekt zu haben vor geistigem Leben und geistigem Streben, der wird allerdings nicht in der Lage sein, Lessings «Erziehung des Menschengeschlechtes», sein reifstes Werk, in einer solchen Weise abzufer-tigen. Auf die Einzelheiten seiner Schrift kann ich hier nicht eingehen; ich kann nur darauf hinweisen, wie sich für Lessing die Geschichte so zeigt, dass die Menschheit von primitiveren Arten des menschlichen Lebens und Anschauens zu immer entwickelteren und entwickelteren aufsteigt; und wie eine geheimnisvolle Erziehung, welche dem Menschengeschlechte aus der geistigen Welt heraus zuteil wird, fasst Lessing diese Fortentwicklung des Menschengeschlechtes auf. Einzelne Epochen unterscheidet er in der fortstrebenden Menschheit, und aus diesen Betrachtungen heraus ergibt sich für ihn, der selbstverständlich noch nicht auf dem Boden unserer modernen Geisteswissenschaft stehen konnte, die Frage: Wie lässt sich das einzelne Seelenleben des Menschen hineinstellen in dieses Ganze der menschlichen geschichtlichen Entwicklung? Und er kommt dazu, sich zu sagen: Nur dann lässt sich das einzelne Seelenleben in den Gang der geschichtlichen Entwicklung hineinstellen, wenn man an wiederholte Erdenleben der menschlichen Seele denkt. Wenn man sich denkt, dass die Seele, welche heute lebt, wiederholt gelebt hat, wenn man sie lebend sich vorstellt in vorangegangenen Epochen der geschichtlichen Entwicklung, in welchen sie das aufgenommen hat, was vorangegangene Epochen in die Seelen hineingießen konnten -wenn man also die Seele sich so vorstellt, dass sie aus den vorangegangenen Epochen mitnimmt die Früchte, welche sie aus diesen Epochen sich mitnehmen konnte, nachdem sie durch ein rein geistiges Dasein zwischen dem Tode und der nächsten Geburt durchgegangen ist. So löst sich für Lessing in einer befriedigenden Weise die Frage: Was ist es denn mit den Seelen, die in alten Zeitepochen

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

gelebt haben und nicht das mitgemacht haben, was im Fortschritt der Menschheit an höheren Entwicklungskräften für die Seelen geboten werden konnte? Die Antwort ergibt sich für Lessing, dass es dieselben Seelen waren, die früher gelebt haben, die die Früchte vergangener Epochen in ihr gegenwärtiges Dasein hinübergetragen haben, die sich jetzt zu dem, was sie sich damals eingegliedert haben, dasjenige hinzuerobern, was die Gegenwart geben kann - und die nun mit dem, was sie aus dem gegenwärtigen Dasein als Früchte ziehen, nach dem Tode durch ein rein geistiges Leben gehen und diese Früchte wiederum hinübertragen in künftige Epochen der Menschheit, um in diesen teilzunehmen an dem, was ihnen der Fortschritt der Menschheit dann geben kann. So erhellt sich für Lessing mit dem Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele zugleich der ganze Sinn der geschichtlichen Erdenentwicklung. So ergibt sich für ihn dieser Sinn, und so ergibt sich für ihn sogleich die Möglichkeit daran zu denken, dass das Leben des einzelnen Menschen, in dem, was es innerlich enthält, größer und umfassender ist als das, was zwischen Geburt und Tod in einem Leben zum Ausdruck gebracht werden kann. Und wie man das einzelne Leben so betrachtet, dass diese einzelne Menschenseele von der Geburt bis zum Tode lebt, sich eingliedert und einorganisiert, was dieses Leben geben kann, dann durch die Pforte des Todes schreitet, den physischen Leib ablegt, in eine geistige Welt eindringt, um ihre Weiterentwicklung zu suchen, so kann auch im Sinne Lessings die ganze geschichtliche Entwicklung der Menschheit vorgestellt werden, ja, sogar die ganze Entwicklung der Erde selber, indem das, was die Menschheit auf der Erde auslebt, die «Seele» der Erde ist, und alles das, was die Geologie, die Biologie und die anderen Wissenschaften erforschen, der «physische Leib» der Erde ist, der einmal, wie man heute schon im Sinne der modernen Physik beweisen kann, von dem Zusammenfluß aller Menschenseelen so abfällt, wie der einzelne Menschenleib mit dem Tode von der einzelnen Menschenseele abfällt. Dann aber schreitet die Erde, nachdem der Leib von ihr abgefallen sein wird, zu einer künfti-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

gen Verkörperung im Kosmos weiter, um zu künftigen geistigen und materiellen Höhen aufzusteigen. Man sieht, wie der Sinn des ganzen menschlichen Daseins nicht nur, sondern wie der Sinn der Erdentwicklung selber aus diesem Gedanken Lessings hervorgeht. Lessing ließ sich von diesen seinen Gedanken nicht dadurch abhalten, dass ja der Einwand gemacht werden kann: das war ein Gedanke, den die Menschheit in primitivsten Zuständen der Seelenentwicklung gehabt hat; dann aber ist er aus der Kulturentwicklung verschwunden. Im Gegenteil: Lessing sagt am Schlüsse seiner Abhandlung über die «Erziehung des Menschengeschlechtes»: Sollte dieser Gedanke darum weniger wert sein, als er der Seele zuerst aufleuchtete - als jetzt, da durch die Sophistereien der Schule dieser Gedanke gelähmt und geschwächt ward? Und Lessing denkt ohne Zweifel daran, dass eine Zukunft menschlicher Geistesentwicklung den Seelen wieder bringen werde, was in der Zwischenzeit für die Seelen verlorengegangen ist.

So erlangt man reale, wirkliche Mächte, welche die Ergebnisse alter Zeiten hinübertragen in die Gegenwart und in die neuere Zeit. So gelangt man hinaus über jenen unmöglichen Standpunkt, auf dem man, trotzdem man scheinbar realistisch sein will, davon spricht, dass «Ideen» es sind, die in der Geschichte der Menschheit wirken sollen, als ob «Ideen» jemals Realitäten sein könnten! Aber Ideen können nicht in der Geschichte wirksam sein, denn bloße Ideen sind Abstraktheiten, sind nichts Wirkliches. Lessing aber stellt sich vor, dass das reale Erden-Menschheitsleben dadurch abläuft, dass es die Realitäten der menschlichen Seelen sind, die von einer Epoche zur anderen hinübertragen, was in der einen Epoche erarbeitet wird. Da stehen wir auf dem Boden geistiger Realitäten, welche die geschichtlichen Epochen der Menschheit zusammenhalten.

Nun handelt es sich darum: Was hat die Geistesforschung im engeren Sinne, wie sie hier gemeint ist, zu diesem von Lessing durch gewisse geschichtliche Notwendigkeiten gewonnenen Gedanken zu sagen?

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Die Geistesforschung gelangt dazu, dasjenige anzuschauen, dasjenige wirklich vor dem geistigen Auge oder vor den anderen geistigen Wahrnehmungsorganen zu haben, was angesprochen werden darf als hinübergehend über Geburt und Tod des Menschen. Um das zu belegen, muss noch einmal mit ein paar Worten darauf hingewiesen werden, was sich dem Geistesforscher im wirklichen seelischen Erleben darbietet. Wenn er die im vorigen Vortrage angedeuteten Übungen auf seine Seele wirklich wirken lässt und so dahin gelangt, seelisch zu erleben, nachdem die Seele selbst sich herausgezogen hat aus dem Physisch-Körperlichen und zu einem Erleben im Geistigen gekommen ist, dann hat diese Seele, die der Geistesforscher von dem Physisch-Leiblichen unabhängig gemacht hat, diese physische Leiblichkeit neben sich oder vor sich, erlebt diese Leiblichkeit so, dass sie dem Tode unterworfen ist als ein Äußeres; während das alltägliche Leben sonst so verfließt, dass der Mensch nur ein Bewusstsein entwickelt, wenn er sozusagen innerhalb seiner physischen Leiblichkeit steckt und diese als Werkzeug verwendet, um das, was dann um ihn herum ist, zum Gegenstande seines Bewusstseins zu machen, nämlich die physisch-sinnliche Welt.

Stellen wir uns einmal lebendig vor, was wirkliches Erleben des Geistesforschers ist: dass er mit dem, was die Seele wirklich ist, sich heraushebt aus seinem Leibe, dass er die inneren Kräfte der Seele so verstärkt, so intensiv macht, dass er nicht darauf angewiesen ist, nur mit Hilfe der körperlichen Werkzeuge wahrzunehmen, sondern sie in sich dirigieren kann ohne die körperlichen Kräfte. Der Geistesforscher kommt dann zu einer ganz bestimmten Erkenntnis: woher es eigentlich kommt, dass man im alltäglichen Sinnesleben ein Bewusstsein hat. Dann, wenn der Geistesforscher sein seelisches Erleben wirklich frei gemacht hat von dem Physisch-Leiblichen, und dieses Leibliche neben oder vor ihm ist, dann lernt er erkennen, wie eigentlich dieses ganze alltägliche Seelenleben zustande kommt. Ich möchte mich eines Vergleiches bedienen, um so recht anschaulich zu machen, wie das alltägliche Seelenleben zustande kommt. Der Geistesforscher macht ja das Seelenleben zu nichts anderem, als es schon

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

ist. Was er erreicht, ist nur, dass er geistig anschauen, sehen kann, was sonst im alltäglichen Leben geschieht. Da stellt sich für den Geistesforscher heraus, dass die Tätigkeit des Geistig-Seelischen -jetzt rein geistig-seelisch erfasst - so am Leibe arbeitet, dass zunächst, nennen wir es so, die Nervenorgane des Menschen bearbeitet werden, so bearbeitet werden, dass man dieses Bearbeiten vergleichen kann mit dem Hinschreiben von Buchstaben auf ein Papier. Ich bitte wohl zu beachten; was also der Geistesforscher zunächst als geistig-seelische Tätigkeit erkennt, ist nicht das Denken, nicht das Fühlen, nicht das Wollen, auch nicht das, was man im alltäglichen Leben als Seelentätigkeit erkennt; sondern es ist das, was zunächst in seinen leiblichen Organen wirkt und diese, ich möchte sagen, so plastisch bearbeitet, dass sie erst in jene Bewegungen kommen, von denen die materialistische Weltauffassung so spricht. Diese Bewegungen im Gehirn, im Nervensystem und so weiter sind wirklich da, und in diesem Sinne muss der materialistischen Weltauffassung vollständig recht gegeben werden. Diese Bewegungen, diese Schwingungen im Gehirn sind ebenso vorhanden, wie ich die Buchstaben hinschreibe, die ich auf das Papier aufschreibe, wenn ich eben schreibe. Aber wie meine Tätigkeit die des Schreibens ist, so ist die erste Tätigkeit des Menschen, die er entwickelt, die, dass er sich in sein Nervensystem das als die «Buchstaben» einschreibt, was dann in seinen Bewegungen, in seinen Vibrationen, in seiner ganzen Tätigkeit, die es ausübt, wieder von der Seele so betrachtet wird, dass es vergleichbar ist mit der Anschauung meiner eigenen Buchstaben, die ich geschrieben habe. Der Unterschied ist nur der, dass ich, wenn ich schreibe, bewusst die Buchstaben auf das Papier schreibe und sie auch wieder bewusst lesen kann; während ich, wenn ich dagegen mit der Außenwelt in Beziehung stehe, mit dem Geistig-Seelischen die physischen Tätigkeiten, die im Nervensystem auszuüben sind, unbewusst einschreibe. Wenn ich sie eingeschrieben habe, laufen sie ab, und ich betrachte sie, und dieses Betrachten ist das bewusste Seelenleben.

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

So sehen wir, dass das, was im wahren Sinne des Wortes geistig-seelisch zu nennen ist, hinter jenem Geistig-Seelischen steht, das sich im alltäglichen Leben entwickelt, und dass zwischen dem wahren Geistig-Seelischen, jenem, in dem der Geistesforscher lebt, wenn er leibfrei zu erleben gelernt hat, und zwischen dem Geistig-Seelischen im alltäglichen Seelenleben das ganze körperliche Erleben liegt. Zwischen unserem wahren Geistigen, zwischen unserem wahren Seelischen und dem alltäglichen Bewusstseinsleben liegt unser Leib. Aber was dieser Leib darlebt, wie dieser Leib sich in fortwährende organische Tätigkeit versetzt, damit Bewusstsein uns wie ein Spiegel oder wie das Bild aus einem Spiegel entgegengeworfen werden kann, was dieser Leib ausführt, das ist das Ergebnis des Geistig-Seelischen. Hinter unserem Leibe stehen wir mit unserem Geistig-Seelischen, und in diesem, hinter dem Leibe stehenden Geistig-Seelischen liegt der unsterbliche Wesenskern des Menschen.

Wenn man so unterscheidet, wird man nicht mehr den Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele in einem Fortleben derjenigen Seeleninhalte suchen, die man zwischen Geburt und Tod durchlebt; sondern man wird den eigentlichen Grundquell der Unsterblichkeit in demjenigen zu suchen haben, was hinter dem alltäglichen Leben steht. Nun handelt es sich darum, einen Begriff zu bekommen von dem, was hinter diesem alltäglichen Leben steht. Das kann man aber nur dadurch, dass man auf das eigentliche Wesen der geistigen Erforschung der Seele einen Bück wirft.

Aus dem, was ich eben erörtert habe, geht hervor, dass das alltägliche Bewusstsein, jenes Bewusstsein, welches wir im gewöhnlichen Leben entwickeln, darauf angewiesen ist, aus dem Leibe heraus sich zu spiegeln, wie sich vergleichsweise aus einem Spiegel unser eigenes Bild spiegelt. Wer nicht das Geistig-Seelische hinter dem Bilde sucht, sondern glaubt, dass das Geistig-Seelische aus dem Leibe sich als die Funktion, als die Wirkung des Leibes ergibt, wer also in dieser Beziehung materialistisch denkt, der gleicht für den, der die Dinge kennt und sie

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

wirklich durch Geistesforschung erforscht hat, einem Menschen, der etwa sagen würde: Ich sehe einen Spiegel vor mir; merkwürdig, dieser Spiegel lässt aus seiner Substanz heraus mein Bild hervorgehen. Aber er lässt es gar nicht aus seiner Substanz hervorgehen, und es ist einfach ein Unsinn zu glauben, dass der Spiegel das Bild erzeugt; sondern das Bild wird vom Spiegel zurückgeworfen. So wird unsere eigene geistig-seelische Tätigkeit zurückgeworfen vom Leibe. Unser Leib ist ganz richtig mit einem Spiegel zu vergleichen, der unsere geistig-seelische Tätigkeit zurückwirft, nur mit dem Unterschiede, dass wir dem Spiegel ganz passiv gegenüberstehen, dem Leib aber so, dass wir erst mit der geistig-seelischen Tätigkeit diesen Leib bearbeiten, diese Tätigkeit erst in ihn einschreiben, die sich dann für das Bewusstsein ergibt. Der Vergleich, das Spiegelbild, das ich im Spiegel sehe, wäre erst dann richtig, wenn ich von meinem Leibe aus eine Tätigkeit ausüben würde, die im Glase einen Vorgang hervorrufen würde, welcher dann die Spiegelung bewirkte, wenn ich also aktiv vor dem Spiegel stehen und gewisse Strahlungen und so weiter ausgehen lassen würde, welche Kreuzungen und dergleichen entstehen ließen, um dann den Inhalt des alltäglichen Bewusstseins hervorzubringen und so möglich zu machen, dass der Mensch vor sich selber erscheint. Daraus geht aber hervor, dass der Mensch für das Leben zwischen Geburt und Tod eine Widerlage braucht, etwas, worin er seine geistig-seelische Tätigkeit spiegeln kann. In dem Augenblicke, wo man einen solchen Bewusstseinsinhalt, wie er im alltäglichen Leben ist, ohne den Leib entwickeln müsste, würde man das nicht können, solange man zwischen Geburt und Tod steht. Würde der Leib seinen Dienst als Werkzeug versagen, so würde man keine Widerlage haben; man würde nichts haben, wovon die geistig-seelische Tätigkeit zurückgeworfen werden kann.

Wenn nun der Geistesforscher durch die angedeuteten Übungen es dahin bringt, dass er sein Geistig-Seelisches aus dem physischen Leibe herausheben kann, so zeigt es sich auch, dass dann der geistig-seelische Blick unmöglich auf die äußere physische

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Welt hingelenkt werden kann. Diese äußere physisch-sinnliche Welt verschwindet aus dem Horizonte des Bewusstseins in demselben Augenblick, wo der Geistesforscher wirklich das Geistig-Seelische aus dem Leiblichen heraushebt. Das möchte ich nur nebenbei bemerken für diejenigen, welche glauben, dass man durch die Geistesforschung etwa abgezogen werden könnte von dem freudevollen, hingebungsvollen Anblick des Physisch-Sinnlichen, das in so reicher Fülle in der physischen Welt um uns ist. O nein, das ist durchaus nicht der Fall. Gerade der, welcher ein Geistesforscher geworden ist, findet, dass ihm ja in dem Augenblick, wo er in seinem Geistig-Seelischen lebt, der Anblick des Physisch-Sinnlichen entschwindet; doch in seiner Schönheit, in seinem eigentlichen Werte weiß er ihn dann erst recht zu schätzen. Er kehrt immer wieder, solange es ihm vergönnt ist zurückzukehren, gestärkt und gekräftigt durch seinen Aufenthalt in der geistigen Welt; er entwickelt ein um so größeres Interesse für alles Schöne in der physischen Welt - und erobert sich dazu noch eine besondere Stütze, um die Schönheiten und Erhabenheiten und Großartigkeiten in der physischen Welt in ihren Aufgaben zu erkennen, die ihm vorher, ohne die Schulung, die aus der Geistesforschung kommt, entgangen sind. Solche Einwände wie den eben angedeuteten machen nur die, die noch nicht näher an die Geistesforschung herangetreten sind.

Wenn es nun wirklich so ist, dass die physische Welt verschwindet, wenn wir zum Wahrnehmen nicht die Widerlage des Leibes haben - und der Geistesforscher hat diesen Leib neben sich, bedient sich seiner als Werkzeug nicht-, dann entsteht die Frage: Wie kommt dann das eigentliche geistige Bewusstsein zustande? Braucht das geistige Bewusstsein keine Widerlage? Braucht die Seele nicht etwas, woran sie sich spiegeln kann, wenn sie ins geistige Bewusstsein schreiten will?

Diese Frage beantwortet die Initiationsforschung in der Weise, dass der Mensch in dem Moment, wo er aus dem physischen Leibe mit seinem Geistig-Seelischen heraussteigt und im Geis-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

tig-Seelischen allein lebt, allerdings auch eine Widerlage braucht, etwas, was ihm nun Spiegel ist. Und Spiegel wird ihm nun etwas, was tatsächlich in einer gewissen Beziehung als solcher Spiegel innerhalb des Lebens noch vor dem Tode, wenn es in der Geistesforschung erlebt wird, nur leidvoll zu ertragen ist. Da stehen wir wieder an einem der Punkte, an dem darauf hingewiesen werden muss, dass Geistesforschung nicht etwa bloß in Seligkeiten hineinführt, sondern auch in tragische Gemütsstimmungen, in das, was, man darf sagen, nur mit einem großen inneren Schmerz zu ertragen ist. Aber mit diesem Schmerz muss eben für den eigentlichen Forscher die höhere Erkenntnis erkaufte werden. Das, was sich dann als Widerlage bietet, ist das eigene, individuelle Erleben, das wir durchgemacht haben von dem Punkte der Kindheit an, bis zu dem wir uns sonst zurückerinnern können, das wir sonst ja auch im Erinnerungsbilde haben. Aber wir haben es so im Erinnerungsbilde im alltäglichen Leben, dass wir gleichsam drinnenstecken, dass wir mit ihm vereinigt sind. Unsere Gedanken, unsere Erlebnisse, unsere Schmerzen, alles, woran wir uns erinnern, sind wir ja im Grunde genommen selbst; wir stecken darinnen, sind eins mit ihm. Aber beim Geistesforscher tritt das ein, dass das, was man sonst in der Erinnerung hat, wie aus einer Hülle aus ihm herauschlüpft. Das, womit man sonst eins ist, und wovon man sich sagt: du hast es erlebt, und du fühlst dich jetzt in deinen Gedanken, Empfindungen und Gefühlen mit dem vereinigt, was du erlebt hast - das fühlt man jetzt wie ein äußeres Traumbild, wie eine Fata Morgana vor sich hingestellt. Man fühlt wie vergrößert aus einem heraustretend das, woran sich das Geistig-Seelische spiegelt. Da kommt man darauf, dass man im geistig-seelischen Erleben, in der Initiation -nicht indem man durch die Pforte des Todes geschritten ist -, es ertragen muss, statt der äußeren physischen Eindrücke, statt dem, was uns die Sinne geben, wie eine materielle Grundlage oder wie eine substantielle Grundlage des Erlebens sein eigenes Leben zu haben. Auf diesem hebt sich, wie auf einer Spiegelscheibe, das ab, was man geistig wahrnehmen kann. Da lernt man sich kennen, inwiefern

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

man ein guter oder schlechter Spiegel für die geistige Welt geworden ist. Da lernt man vor allen Dingen kennen, was es heißt: wirklich vor sich zu haben, was man durchlebt hat. Denn das ist jetzt die spiegelnde Fläche, von der sich alles übrige abhebt, was sich in der geistigen Welt darbietet. Statt also seinen Leib als sein Werkzeug zu haben zum Wahrnehmen, hat man jetzt als ein Werkzeug seine eigene Ichheit, seine Erinnerungs-Ichheit, die eigenen Erlebnisse. Die eigenen Erlebnisse müssen verschmelzen, dem Bewusstsein nach, mit dem, was man geistig erlebt; die müssen zurückspiegeln, was man geistig erlebt. Und es stellt sich nun für diese Forschung dar, dass man jetzt gewahr wird, wie in dem Augenblick, wo man sein eigenes Inneres nicht mehr, wie im alltäglichen Leben, innerhalb seines Leibes erlebt, sondern es in der eben geschilderten Weise wie eine Fata Morgana äußerlich vor sich hat -, wie in diesem Augenblick dieses Innere wie eine ätherische Wesenheit sich darstellt, die immer größer und größer wird, weil sie innerlich verwandt ist mit dem gesamten geistigen Kosmos. Man fühlt sich wie aufgesogen werdend von dem geistigen Kosmos. Man fühlt, wenn man also die angedeuteten Erlebnisse durchgemacht hat, wie wenn im Leben des Menschen zwischen Geburt und Tod etwas vorhanden wäre, wie zusammengerollt in den Kräften des physischen Leibes. In dem Augenblicke, wo man in der Initiation den physischen Leib verlassen hat, wird das von den Kräften des physischen Leibes zusammengehaltene Etwas als der ätherische Leib frei. Das aber, was frei geworden ist, hat dann das Bestreben, sich in die geistige Welt zu verbreiten, wird dadurch immer unwahrnehmbarer und unwahrnehmbarer-und man steht immer vor der Gefahr, wenn man so geistig wahrnimmt, dass das eigene Selbst, das Gedanken-Selbst, sich auflöst im geistigen Kosmos, und dass man dadurch seinen Anblick verliert, weil nach der Auflösung das Spiegelbild nicht mehr da ist.

Dem wirkt entgegen, solange das Physische eben währt, der physische Leib. Denn in dem Augenblicke, wo man bedroht wäre von der Gefahr, dass das feinere Ätherische eines gewissermaßen geistigeren Leibes sich verlieren würde, macht der phy-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

sische Leib seine verstärkten Kräfte geltend - und man muss wieder zurück in den physischen Leib. Das ist dann gerade so, als wenn man durch die Gewalt des physischen Leibes zurückgezwungen würde in das alltägliche Wahrnehmen, in das gewöhnliche Schauen und in die physische Art. Wie Sie aber aus dieser Darstellung ersehen können, lernt man durch die geistige Forschung den Moment kennen, der in dem Augenblicke eintreten muss, wo die physischen und chemischen Kräfte den äußeren physischen Leib ergreifen und ihn wegnehmen, wenn der Tod eintritt. Man lernt erkennen, wie das Bewusstsein fortleben kann nach dem Tode, aber deshalb fortleben kann, weil nun der physische Leib, der eben seiner Auflösung entgegengeht, nicht mehr den eben geschilderten feineren ätherischen Leib zurückruft -, fortleben kann eben zunächst in dieser Form, dass vor uns steht das eigene Erleben als Erinnerungsbild, nur so lange, bis die Kräfte des geistigen Kosmos ihre ihnen eingeborene Wirkungsweise geltend machen und das, was als feinerer Leib besteht, sich im Kosmos auflöst.

So sehen wir, wie der Geistesforscher durch seine Erlebnisse jenen Zustand hervorruft, der sich mit dem Menschen abspielen muss, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet. Als erstes lernt man kennen, indem man elementar den Vorgang des Todes erlebt, was sich nach dem Tode unmittelbar vollzieht. Aber man lernt auch erkennen, dass man damit nur die allerersten Zeiten nach dem Tode erfasst hat. Ich habe in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» darauf aufmerksam gemacht, wie lange diese allerersten Zeiten nach dem Tode dauern. Sie dauern ja verschieden, je nach dem Charakter eines Menschen, aber doch nur nach Tagen. Nach Tagen dauert die Rückerinnerung an das vergangene Erdenleben, das man zwischen Geburt und Tod durchlaufen hat. Sie dauert solange, wie die Kräfte des inneren feineren Leibes anhalten können, den wir in uns tragen, und der eben durch die Initiationsforschung zutage tritt.

Wenn man in der geschilderten Weise die Verhältnisse betrachtet, kommt man darauf sich zu sagen: Was ist es denn, was die

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Länge des Zeitraumes bedingt, in der diese Rückerinnerung sich abspielen kann? - Wenn man diese Rückerinnerung vergleicht mit der Länge der Zeit, welche dieser oder jener Mensch im gewöhnlichen Leben durchleben kann, und in der er sich wach erhalten kann, in der er also nicht einschläft, dann hat man ungefähr den Zeitraum, der ja nur nach Tagen dauert, innerhalb welchem diese Rückerinnerung an das verflossene Erdenleben spielt. Man kann also sagen: Je nachdem der Mensch in seinem Ätherleibe die Möglichkeit hat, das Leben spielen zu lassen, ohne die Kräfte des Schlafes aufrufen zu müssen, ohne den Schlaf als Ausgleich herbeirufen zu müssen, je nachdem dauert es kürzer oder länger, wie nach dem Tode das verflossene Erdenleben von der Geburt bis zum Tode wie ein Erinnerungstableau, wie eine lebendige Fata Morgana sich darstellt.

Über eine solche Zeitdauer, über diese und auch die folgenden, von denen ich gleich andeutungsweise sprechen werde, lernt man auf dem Gebiete der Geistesforschung sprechen durch innere Betrachtung, nicht durch äußeres Messen. Was man da durch Rückschau in der Initiation erlebt, legt sich so dar, dass man weiß: es enthält die Kräfte, welche der Mensch sich wach zu halten hat, bevor ihn der Schlaf übermannt. Was man da erlebt, stellt sich also so dar, dass man sagen muss: diesen Rückblick auf das verflossene Erdenleben erlebt man durch Tage hindurch. Was aber weiter kommt, ergibt sich ebenfalls aus dem geistesforscherischen Blick. Es zeigt sich ja nicht nur sozusagen in gleichgültigen Gedanken das, was man in seinem Leben zwischen der Geburt und dem gegenwärtigen Augenblick erlebt hat; sondern es zeigt sich auch das, was man moralisch oder sonst im Gebiete seiner Tüchtigkeit, seiner Lebenstüchtigkeit erlebt hat. Das zeigt sich aber auf ganz besondere Weise, und da stehen wir wiederum an einem Punkte, wo man sagen muss, dass sich einem Geistesforscher ein Leben darstellt, wie man es nicht gern hat nach den Wünschen und Erlebnissen des alltäglichen Lebens. Was sich da zeigt, sei durch ein konkretes Beispiel erörtert.

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Wir blicken auf unser Leben zurück, blicken hin auf einen Zeitpunkt, wo wir etwas getan haben, was unrecht ist. Und dieses Unrecht erscheint uns jetzt in der eben angeführten Fata Morgana des verflossenen Erdenlebens. Nur muss gesagt werden, dass der Eindruck für die Geistesforschung so ist, dass einem zuerst wie in einem gleichgültigen Bilde, wie in einem Tableau, gleichsam gedankenmäßig dieses Erdenleben erscheint, und daraus sich allmählich heraushebend - dadurch wird aber der Blick des Geistesforschers in immer tragischere und tragischere Konflikte gehüllt - etwas, von dem man sagen könnte: es ergibt sich einem der ganze persönliche Wert aus dem, was man getan und erlebt hat. Hat man ein Unrecht getan, so tritt aus dem Tableau des verflossenen Erdenlebens dieses Unrecht heraus, aber zuerst nur so, dass man das Bild verfolgt: dieses hast du getan. Dann durchzieht sich dieses Bild mit einem aus dem Geistig-Seelischen selbst heraus aufsteigenden Gefühlselement, mit Gefühlskräften, und man kann dem gegenüber nicht anders als sagen: Du kannst der Mensch nicht sein, der du sein solltest, wenn du immer auf das hinschauen musst, was du da getan hast; du kannst das erst sein, was du sein solltest, wenn du aus der Wahrnehmung des inneren Schicksals, des Karma, dieses Unrecht ausgelöscht hast. Je länger es einem gelingt, bei dem zu verweilen, was sich wie eine geistige Spiegelscheibe darstellt, und je länger man da hineinschaut, desto intensiver treten die rein gefühlsmäßigen Erlebnisse auf, welche sagen: Du musst auf das hinschauen, was du als Unrecht getan hast, bis du es ausgelöscht hast!

Das ist es in der Tat, wodurch der Geistesforscher durchgehen muss. Er muss, nachdem er die Fata Morgana des verflossenen Lebens vor seinem Blick sich ausbreitend geschaut hat, was ihn gleichgültig lassen kann, dasjenige dann erblicken, was sich davon abhebt und zu einer Summe von unzähligen Selbstvorwürfen wird, was ihm ganz anschaulich seinen Wert zeigt, wie weit er ist, und was er zu tun hat nach dem, was er verrichtet hat, um sich zum wahren Menschen erst zu machen. Selbsterkenntnis - das ist das Eigentümliche, dass sie immer schwieriger und

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

schwieriger, immer tragischer und tragischer wird, je weiter man in ihr fortschreitet, und dass man insbesondere alles, was man hätte nicht tun sollen, als Selbstvorwürfe vor sich hat, so dass man daran gebannt ist, dass man nicht wieder den geistigen Blick davon abwenden kann, bevor es ausgelöscht ist.

Bis hierher hat schon der alte griechische Philosoph Aristoteles den Anblick des menschlichen geistigen Lebens vom geistigen Schauen aus erkannt, und er hat auch erkannt, was sich an diese Fata Morgana anschließen muss. Aristoteles hat schon im alten Griechenland gewusst, dass der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, wirklich in seiner Eigenheit, in seinem Selbstwesen, lebt - und so lebt, dass er jetzt, rückschauend, das Erleben seiner eigenen Taten und Untaten hat, auf die sein Blick gebannt ist; nur dass Aristoteles noch nicht so weit Geistesforscher war, dass er in seiner Auffassung über diese Rückschau hinausgekommen wäre. Zu einer Ewigkeit dehnt sich nach ihm diese Rückschau aus. Keine Möglichkeit sieht Aristoteles, dass der Mensch jemals daraus heraus kommen könnte; so dass der Mensch, wenn er die kurze Rückschau gehabt hat, die nur nach Tagen zählt, dann die andere hätte, die sich bildlich vor ihm selber darstellen würde in alle Ewigkeit hinein. Das ist etwas von dem Trostlosen in der aristotelischen Philosophie, wenn man sie wirklich versteht. Aristoteles glaubt, das kurze Erdenleben sei dazu da, um ein Erleben im Geistigen vorzubereiten, in welchem der Mensch, rückschauend, eben gebannt sei an den Anblick des unvollkommenen Daseins zwischen Geburt und Tod; und sein Leben nach dem Tode würde darin bestehen, dass er an diesen Anblick gebannt wäre. Seine Welt würde es sein, sich so zu schauen, wie er war in dem Leben zwischen Geburt und Tod; und wie wir hier eine Welt von Tieren, Pflanzen, Steinen, Bergen, Meeren und so weiter schauen, so wären wir in der Zeit nach dem Tode eingefasst in den Anblick des Erlebens unserer eigenen Taten. - Klar darauf hingewiesen hat der ausgezeichnete Aristoteles-Forscher Franz Brentano in seinem schönen Buche «Aristoteles und seine Weltanschauung». Was ich eben angeführt habe - wenn auch die

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Worte des Aristoteles manchmal so sind, dass man darüber streiten kann, was er gemeint hat -, das ergibt sich aus Aristoteles durchaus. Er hat eben noch nicht gewusst, dass dieses, was uns die heutige Geistesforschung zeigen kann, auch nur ein Durchgang ist, was sich dem Menschen, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, als eine solche von inneren Gemüts-erlebnissen durchgezogene Rückschau darstellt.

Was stellt sich dem Geistesforscher dar, wenn er bis in die Region eindringt, in welche der Mensch eintritt, wenn er die Todespforte durchschreitet?

Wenn er den geistesforscherischen Blick soweit gebracht hat, dass ihn sein Leib sozusagen nicht zu schnell zurückfordert, dann ergibt sich das, was sich an das nach Tagen zählende Erlebnis nach dem Tode, an die gleichgültige Fata-Morgana-Erinnerung als Rückschau anschließt. Denn der Geistesforscher kann auf seinem Wege so aufsteigen, dass er zunächst wirklich nur wie eine Fata Morgana das Spiegeln seiner Lebensereignisse und einiger geistiger Erlebnisse, die naheliegend sind, erblickt; dann kann sein Leib jenen feinen ätherischen Leib in sein Inneres zurückfordern, und er tritt wie aus einem Initiationstraum wieder in die alltägliche Wirklichkeit ein. Wenn er aber die Übungen, die Steigerung von Aufmerksamkeit und Hingabe immer weiter und weiter fortsetzt, dann gelangt er in der Tat dazu, sogar das zu schauen, was sich aus dieser Fata Morgana heraushebt, aber jetzt so sich heraushebt, dass sich im Anblick das zeigt, was wir noch nicht sind, was wir werden müssen - in dem Sinne noch nicht sind, dass wir ein Unrecht getan haben, auf welches wir hinblicken müssen. Wir sind noch nicht der, welcher dieses Unrecht aus der Welt geschafft hat; aber wir müssen der werden, der das Unrecht aus der Welt schafft.

Und das ist wieder das Pressende, das innerlich Bedrückende im geistesforscherischen Blick, dass man durch die zur Selbstschau erweckte Anschauung des inneren Erlebens die erweckten Kräfte wachgerufen fühlt, die alles Unrecht schicksalsmäßig ausgleichen wollen; man schaut hin auf die Unvollkommenheiten, die

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

einem anhaften. Das erblickt man. Aber man erblickt auch immer mehr und mehr, wie man es machen muss, damit das Unvollkommene schwindet, damit das Unrecht getilgt wird. Man erblickt, was man werden muss. Das ist die Selbsterkenntnis, dass man in sich die Keimkräfte fühlt, die schon über den Tod hinüberdrängen, dass man sich sagen muss: Diese Kräfte leben ja nach dem Tode in uns; wir tun, wenn wir vom Leibe befreit sind, was diese fordern. Jetzt muss ich das Unrecht stehen lassen, muss diese Unvollkommenheiten behalten; diese Kräfte aber fühle ich: wie eine Keimkraft in der Pflanze, so fühle ich die Kraft, die das Unrecht austilgen kann. Jetzt weiß man durch den inneren Anblick, dass es jahrelang dauert, bis dasjenige, was sich durch das eigene Erleben darbietet, allmählich die Kräfte sich herausarbeitet, die das Unrecht wirklich ausgleichen können. Aber sie können es jetzt nicht ausgleichen. Sie müssen erst durch eine geistige Welt, durch eine Welt geistiger Erlebnisse gehen. So wahr, als das physische Bewusstsein, wenn es den Untergang der Sonne sieht, sich sagt: du musst jetzt die Nacht erleben, dann kann dir die im Westen untergegangene Sonne im Osten wieder erscheinen, so wahr weiß der Geistesforscher, wenn er die Kräfte erlebt, die sich als Keimkräfte in der Seele heranbilden: nachdem du nach und nach diese Kräfte entwickelt hast, nachdem du innerlich eingesehen hast nach dem Tode - oder einsehen gelernt hast durch Jahre hindurch, wie die Kräfte sein müssen, die den Ausgleich bewirken können, musst du untertauchen in eine geistige Welt, um in derselben so wahr die Kräfte zu finden, die nunmehr gleichsam aus dieser geistigen Welt gesammelt werden, man möchte sagen geistig eratmet werden, damit der Mensch, nachdem er zwischen Tod und neuer Geburt durch diese geistige Welt durchgegangen ist, wieder reif wird, um mit diesen auf die geschilderte Weise innerlich erarbeiteten Kräften in ein neues Erdenleben einzutreten.

Aber auch darüber kann durch die Geistesforschung ein Eindruck gewonnen werden, was die Seele zu durchleben hat, wenn sie zunächst nach dem Tode im Anblick des verflossenen Lebens jene Kräfte sich geistig angeeignet hat, nachdem sie ein-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

gesehen hat, welche Kräfte sie haben muss, wenn sie beim Durchgang durch die geistige Welt sich zu einem neuen Erdenleben vorbereitet. Denn es kann der Geistesforscher, wenn er durch die fortgesetzten Übungen seinen geistigen Blick lange genug erhalten kann, solange er im Erdenleben ist, diese Kräfte nicht selber umwandeln. Aber er schaut hinein in die geistige Welt; er sieht das Material zu dieser Umwandlung. Er sieht gleichsam in sich entstehen, wie die Kräfte hinüberverlangen nach einem neuen Leben. Wie man in einem Menschenkeim, der noch nicht an das Licht des Tages getreten ist, eine Lunge sehen kann, der man aber ansehen kann: wenn sie in Atemluft hineinkommt, wird sie atmen -, so sieht man, wenn die Seele leibbefreit ist, in der geistigen Welt die geistigen Organe die geistige Luft einatmen, die sich aber erst geistig ausbilden, wenn sie einem neuen Erdenleben entgegengehen. Dieses Sichegeistig-Ausbilden lernt man im unmittelbaren Anblick kennen, lernt kennen, was es heißt: mit geistigen Organen die geistige Substanz ergreifen. - Will man einen Ausdruck gebrauchen für das, was sich da mit der Seele abspielt, so bietet sich in der gewöhnlichen Sprache kein anderer Ausdruck als der, dass man sagt: Es ist ein in einer gewissen Beziehung seliges Erleben, weil es ein Leben in Tätigkeit ist, ein fortwährendes Aufrufen und Aneignen von geistiger Substanz in dem Dasein zwischen Tod und neuer Geburt, ein Schaffen, ein Herbeiführen der Vorbedingungen zu einem neuen Erdenleben. In diesem Dasein fühlt sich die Seele als Teil einer geistigen Welt, und dadurch fühlt sie es wie eine himmlische Seligkeit - nachdem sie gefühlt hat, was sie an dem verflossenen Leben und in dem Anblick desselben tragisch finden muss, - was als die Keimkräfte auf Grundlage des verflossenen Lebens sich herausentwickeln muss.

So hätten wir beisammen, was wir nennen können den Sinn des Fortlebens, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist: zuerst eine nach Tagen dauernde geistige, fatamorganaartige Rückschau auf das verfllossene Erdenleben, daran sich anschließend ein gefühlsmäßiges Rückerleben; denn dieses letztere gefühlsmäßige Erleben ist nicht nur eine Rück-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

schau, sondern ein Rückerleben des verflossenen Erdenlebens, wobei man alles erlebt, was man an Unvollkommenheiten, an Unrecht begangen hat, was man anders haben sollte, damit man im folgenden Leben das erreicht, was man erreichen sollte, und ein Erarbeiten der Kräfte, die man braucht, damit das nächste Leben anders werden kann. Solange man noch einen Rückblick hat auf das vergangene Leben, ist es nur ein gedankenmäßiges Erarbeiten jener Kräfte, das in der Weise verläuft, dass man ein-sieht: du musst im kommenden Erdenleben diese oder jene Kräfte haben. Hat man aber ganz sein Leben rückerlebt, hat man noch einmal nach dem Tode im Geistigen sein Erdenleben durchlaufen, dann kommt man in eine rein geistige Region, und dort eratmet man sich geistig gleichsam alle diejenigen Kräfte, die dann hinuntersteigen, um sich mit dem, was Vater und Mutter in der physischen Substanz geben können, zu vereinigen und ein neues Erdenleben zu bilden.

Es könnte nun scheinen, als ob das, was ich eben als den Durchgang des Menschen durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt geschildert habe, notwendig machte, dass die aufeinanderfolgenden Erdenleben immer vollkommener und vollkommener wären. Das ist allerdings praktisch nicht der Fall. Es ist aus dem Grunde nicht der Fall - und das zeigt wiederum die eigentliche Geistesforschung, wenn man nur den Anblick von der leibfreigewordenen Seele aus hat - weil es wirklich wahr ist, was schon fast aus einem kranken Gemüt heraus ein wirklich großer Geist der letzten Zeit gesagt hat: dass die Welt tief ist und wirklich tiefer als der Tag gedacht, dass wir nur langsam und allmählich zu dem kommen können, was in uns veranlagt ist, und dass unsere menschlichen Kräfte recht unvollkommen sind in Bezug auf das, was sie einst werden müssen, und was als ein Ideal des wahren Menschentums vor uns stehen kann. Da zeigt sich dann, dass wir nicht immer in der Lage sind, nach dem Tode zu überschauen, welche Kräfte wir uns anzueignen haben, um begangenes Unrecht ausgleichen zu können. Und da sprechen viele Kräfte mit, so dass es sein kann, dass wir das, was wir aus Egoismus in dem Leben vor dem Tode begangen haben,

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

durch einen noch größeren Egoismus glauben ausgleichen zu können, und was wir als Törichtes getan haben, durch eine noch größere Torheit ausgleichen wollen. Dadurch kann es geschehen, dass sich die folgende Erdenverkörperung als eine noch unvollkommenere darstellt, als eine noch herbere Schulung, als es die letzte war. Im großen und ganzen ist aber der Durchgang des Menschen durch die wiederholten Erdenleben doch ein Aufstieg. Es ist durchaus möglich, dass der Mensch, wenn er auf das vergangene Erdenleben zurückblickt, im Irrtum sein kann über die Art, wie etwas ausgeglichen werden kann, und dass dadurch scheinbare oder wirkliche Abstiege geschehen. Aber im großen und ganzen folgen auf tiefe «Fälle» des Menschen oft starke Aufstiege, indem nach dem Tode das Furchtbare eintritt, dass wir auf das zurückschauen, was wir als ein tiefes Unrecht verübt haben, oder was uns als große Unvollkommenheit angehaftet hat, und dass wir dadurch nach dem tiefen Fall einen großen Aufstieg erleben werden.

Gar manches zeigt sich, wenn der Geistesforscher das Leben mit dem geschärften Blick verfolgt; denn es tritt ja das eine nicht allein ein. Wenn man sein eigenes Leben nach dem Tode als einen Hintergrund hat, dann verschmilzt man mit der geistigen Welt, dann eint man sich mit der geistigen Welt; so dass man, wenn man mit dem geistig-seelischen Erleben auf ein Unrecht stößt, das man im Leben begangen hat, auch zugleich auf die Seele stößt, an der man dieses Unrecht begangen hat, und man erlebt dann das dieser Seele geschehene Unrecht mit. Überhaupt führt uns das Ausdehnen des Blickes auf ein Geistiges nicht nur auf die eigene Seele zunächst, sondern auf die andere Menschenseele selber. Man lernt die andere Menschenseele beobachten, so dass man, wenn es auch für das heutige Zeitbewusstsein schwer glaublich ist, in ein Beobachten der anderen Menschenseele hineinkommt und wirklich dazu gelangt, eine Seele zu verfolgen, die schon entkörperert ist, die schon durchgegangen ist durch die Pforte des Todes. Allerdings muss darauf aufmerksam gemacht werden: Wenn der Geistesforscher sich bemüht, sein eigenes Leben so auszudehnen, dass er in den

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Raum des Erlebens hineindringt -«Raum» ist hier natürlich symbolisch gemeint-, wo irgendeine Seele ist, so kann er die Schicksale dieser Seele nach dem Tode miterleben. Nur muss gesagt werden, dass man zunächst die Schicksale jener Seelen miterlebt, mit denen man im verflossenen Leben verbunden war; aber im weiteren geistigen Erleben stellen sich auch die Schicksale solcher Seelen ein, mit denen man in früheren Erdenleben verbunden war. Da stellt sich für den Geistesforscher heraus, dass er Beziehungen zu fast allen Seelen auf der Erde entwickelt; nur ist das Erkennen dann oft ein außerordentlich schwieriges und kann nur mit gewissen Hilfsmitteln gelingen.

Manche Fragen mögen dem einzelnen aufgehen, wenn in dieser Art über den Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele gesprochen wird. Wenn man zusammennimmt, was im vorigen Vortrage ausgeführt worden ist, mit dem, was heute dargestellt wurde, so kann man sagen: Man kann verstehen, dass sich das alltägliche Bewusstsein nur entwickeln kann, indem es sich wie ein Schleier über das Ewige der Menschenseele verbreitet, und dass wir deshalb das sinnliche Bewusstsein entwickeln, weil wir zwischen Geburt und Tod das verdunkeln, was sich nach dem Tode entfaltet. Wir müssen - nach dem, was im letzten Vortrage gesagt worden ist - den Tod in uns tragen, damit wir das gegenwärtige Bewusstsein haben können. In dem Maße, als wir die Kräfte entwickeln, welche uns zum natürlichen Tode führen, können wir das alltägliche Bewusstsein entwickeln. Dass wir sterben können, das macht es möglich, dass wir die Sinneswelt um uns herum haben können.

So kann man begreifen, dass der Mensch sozusagen sterben muss, wenn er sein Leben durchlebt hat. Aber von dem, der gerade in dieser Art von dem Sinn der Unsterblichkeit sprechen hört, muss die Frage immer wieder aufgeworfen werden: Wie steht es mit denjenigen Leben, die unerfüllt, sei es durch innere Krankheiten oder innere Schwächen oder durch Unglücksfälle, vielleicht in der Blüte des physischen Erdenlebens enden? Was kann der Geistesforscher über solche Todesfälle sagen? Wie rei-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

hen diese sich ein in den vollen Gang des Erdenlebens, und was sind sie in dem, was der Mensch durchträgt durch die Todespforte, wenn er in die geistige Welt eintritt?

Ich möchte hier nicht in abstracto sprechen. Viele Jahre schon habe ich hier diese Vorträge gehalten. Daher ist es ganz selbstverständlich, dass jetzt, nachdem ein derartiger Zyklus so und so oft gehalten worden ist, von manchem geglaubt werden kann, dass solche Schilderungen, wie sie hier gegeben werden, wie bloße Behauptungen hingestellt sind. Das wird man immer wieder und wieder erleben, dass diejenigen, welche solche Dinge zum ersten Male hören und sich nicht mit der Literatur bekanntgemacht haben, mit Einwänden kommen, welche längst aus dem Felde geschlagen sind. Man würde aber in den Betrachtungen nicht fortschreiten können, wenn man immer jedes Jahr dasselbe sagen müsste. Daher muss ich gegenüber dem, was sich an vollberechtigten Einwänden ergeben kann, darauf verweisen, dass gesagt werden muss: Man versuche in die Literatur einzudringen und zu berücksichtigen, dass solche Einwände im Laufe der vielen Vorträge schon aus dem Felde geschlagen sind.

Nehmen wir den Fall, dass ein blühendes Menschenleben durch einen Unglücksfall hingerafft wird. Da stellt sich dem Geistesforscher das folgende dar. Wenn er diese Seele über den Tod hinaus verfolgt, so zeigt sich, dass sie, indem sie diesen Unglücksfall durchgemacht hat, im Durchschreiten durch den Unglücksfall Kräfte in sich aufgenommen hat, welche geeignet sind, für das nächste Erdenleben höhere intellektuelle Fähigkeiten vorzubereiten, als vorbereitet werden würden, wenn dieser Unglücksfall nicht herbeigeführt worden wäre. Nur würde man allerdings den Geistesforscher schlecht verstehen, wenn man auch nur im allerentferntesten den Gedanken hegen würde: also wäre es sehr leicht, sich für sein nächstes Erdenleben intellektueller zu machen, wenn man sich jetzt von einer Maschine überfahren ließe. So ist es nicht. Sondern es zeigt sich, dass über dasjenige, was im menschlichen Schicksale über den Tod hinaus notwendig ist, nicht entscheiden kann das Bewusstsein, welches

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

wir zwischen Geburt und Tod haben, sondern jenes höhere Bewusstsein, das da eintritt vor der Geburt oder nach dem Tode des Menschen, in der rein geistigen Welt. Mit dem Bewusstsein, welches wir im physischen Leibe entwickeln können, können wir niemals überschauen, ob ein Unglücksfall in dieser oder jener Weise auf uns wirken würde. Aber in zahlreichen Fällen zeigt sich für den Geistesforscher, dass in der Tat während eines Lebens, das als geistiges Erleben unserer jetzigen Geburt vorangegangen ist, unsere Seele in einem rein geistigen Bewusstsein ein solches Schicksal schon herbeigeführt hat, das mit einer gewissen Notwendigkeit zu diesem Unglücksfall hingeführt hat. Das zu entscheiden, steht uns nach der Geburt nicht zu. Vor der Geburt dirigieren wir unser Dasein nach dem Unglück hin, damit unsere Seele sozusagen durchschreitet durch die Möglichkeit der äußeren physischen Tätigkeitsweisen, uns den physischen Leib zu zerschellen, und so gleichsam im Moment des Überganges das Erlebnis hat: wie wirkt unsere Menschheit im Zerschellen, wenn sich dieser Leib nicht in natürlicher Weise fortentwickeln wird? Es hat einen guten Sinn - aber nicht vor dem alltäglichen Bewusstsein, sondern vor unserem Überbewusstsein -, dass Menschenleben auch sozusagen vor dem Erreichen des normalen Alters durch Unglücksfälle zugrunde gehen können. So gewagt es ist, dergleichen in der Gegenwart auszusprechen, so muss doch auch auf so etwas hingewiesen werden. Und bei vielen Seelen, die der Geistesforscher findet, bei denen er diese oder jene Talente in ihrer Grundveranlagung findet, kann er zurückgehen auf frühere Erdenleben und schauen, wie Erfindungskräfte, Einblickskräfte in die große Welt, die sich dazu eignen der Menschheit große Dienste zu leisten, sich durch Unglücksfälle in einem bestimmten Lebensalter entwickelt haben. Man braucht vernünftigerweise nur darauf hinzuschauen, wie für diese oder jene Verrichtungen, die origineller Art sind, ein bestimmtes Menschenalter notwendig ist. Große Erfinder werden in einem bestimmten Lebensalter durch eine Höchstspannung ihrer Fähigkeiten dazu kommen, dass sich gewisse Kräfte dann aus den Tiefen des Lebens heraufheben. Es

braucht nicht eine epochemachende Erfindung zu sein, es kann auch etwas sein, was ganz dem gewöhnlichen alltäglichen Leben dient. Das kann darauf beruhen, dass diese Seele in einem früheren Erdenleben den Durchgang halten musste durch Verhältnisse des physischen Lebens, die den Leib damals zerschellten. In dem Durchgehen durch die das physische Leben zerstörenden Kräfte erringt sich die Seele Erfindungskräfte, welche die physische Welt beherrschen, dirigieren und durchdringen. - Dass solche Dinge erforscht werden können, kann nicht mit der gewöhnlichen äußeren Logik «bewiesen» werden; sondern es kann nur immer das gemacht werden, was so oft in diesen Vorträgen gezeigt worden ist: wie der Geistesforscher durch eine streng geregelte Methodik seines Seelenlebens dazu kommt, wirklich beobachten zu können, was in einem Moment vorgeht, wo eine Seele irgendein Unglück erlebt, das zu dem oder jenem, oder sogar zum Tode führt.

Oder nehmen wir einen anderen Fall: Wenn ein junges Menschenleben verhältnismäßig sehr früh durch eine Krankheit hingerafft wird, dann zeigt es sich für den Geistesforscher, dass nicht so sehr das intellektuelle Leben in der nächsten Verkörperung dadurch beeinflusst wird; aber im wesentlichen wird das Willensleben in einem solchen Falle beeinflusst. Wiederum dürfen wir eine solche Stärkung des Willenslebens, die wir uns im gewöhnlichen Bewusstsein wünschen, nicht dadurch herbeiführen, dass wir es selbst zu einer Krankheit kommen lassen. Wenn aber in dem ganzen Zusammenhange des Daseins, das von der geistigen Welt beherrscht ist, durch eine Lungen- oder andere Krankheit ein Menschenleben in der Blüte seines Daseins dahingerafft wird» so findet der Geistesforscher sehr häufig, dass eine solche Seele, die durch eine derartige Krankheit durchgegangen ist, nicht in der Lage war, jene innere Stärke des Willens zu entfalten, die schon in einer gewissen Weise in ihr veranlagt war. Die äußere Leiblichkeit bot Widerstand. Aber indem die Krankheit durchgemacht wurde, und indem das Geistig-Seelische den Widerstand der Leiblichkeit erlebt hatte, fand es, wenn es dann durchging durch das Leben zwischen Tod und

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

neuer Geburt, in diesem Widerstände dasjenige, was dann jene Willensstärke gibt. Und gerade durch eine solche Betrachtung zeigt sich, dass das Leben nach allen Seiten hin seinen Sinn bekommt.

Gewiss, es muss gesagt werden: all das Leid, das wir im physischen Erdenleben empfinden, berechtigterweise empfinden, wenn wir den Unglücksfällen des Lebens gegenüberstehen oder dem eigenen Schicksale gegenüberstehen, dieses Leid wird immer da sein. Das wird sich nicht ganz aufheben, vielleicht aber doch mildern lassen, wenn man einsieht, dass, von einer höheren Lebensbetrachtung aus gesehen, Weisheit dennoch unser Leben durchpulst und durchwebt. Von einem höheren Standpunkte aus erscheint alles Leid, das ins Leben einverwoben ist, als zur Entwicklung gehörig, und davon geht der Geistesforscher aus: Weisheit in der Welt von vornherein vorauszusetzen und zu finden. Er betrachtet das Leben mit all seinen Glücksund Unglücksfällen; und wie das Resultat einer Rechnung nicht da ist, bevor man die Rechnung nicht ausgeführt hat, so gibt es Weisheit nicht im Menschenleben, bevor er sich nicht in so und so vielen Fällen in Bewunderung davon überzeugt, dass Weisheit dennoch allem Leben zugrunde liegt. Weil wir in einem Erleben drinnenstehen, das durch den Leib geschehen muss, so werden die Unglücksfälle in entsprechender Weise wirken, werden uns mitnehmen als Menschen, und es würde das Leben im Leib, wenn es nicht Schmerz empfinden könnte bei Unglücksfällen, uns als ein unmenschliches erscheinen müssen. Aber ebenso wie uns die sinnliche Wahrnehmung im Leben zu deckt, was das Geistig-Seelische in seiner Ewigkeitsbedeutung ist, so deckt das Erleben im Leib jenen höheren Standpunkt zu, von dem aus alles bewusste Erleben des Menschen von Weisheit durchdrungen erscheint. Der Geistesforscher wird nicht wie eine ausgedörrte Feldfrucht dadurch, dass er Weisheit selbst im Unglück erschauen kann. Nein, gerade dadurch, dass er sich auf einen höheren Gesichtspunkt erheben kann, erscheint ihm von diesem aus die Überschau über das Leben in Weisheit geistdurchdrungen, vernünftig. Dann aber, wenn er wieder in das

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

Erdenleben hereintritt und in seinem Leibe erlebt, ist er selbstverständlich so sehr fühlender Mensch, wie jeder andere. Wie derjenige, welcher einen Gebirgsgipfel besteigt und von diesem oben den schönen Anblick hat, nicht aufhören darf den Blick für das zu haben, was unten im Tale vor sich geht, so kann auch der wahre Geistesforscher nicht alles volle Mitleid und Miterleben für alles menschliche Glück und Leid verlieren, wenn er im Leben zwischen Geburt und Tod Glück und Leid gegenübersteht. Aber gerade dieser Geistesforschung zeigt sich, dass der Ewigkeit gegenüber der Mensch nicht zur Verzweiflung geboren ist, sondern dass jede Aufschau in das Reich des Geistes ihm die Welt weisheitsvoll, sinnvoll zeigt, und dass Erkenntnis der wahren Unsterblichkeit zugleich Erkenntnis des Sinnes der Unsterblichkeit ist.

Nur Andeutungen konnte ich über die menschliche Unsterblichkeit und ihre Art machen, und daraus muss sich der Sinn dieser menschlichen Unsterblichkeit selber ergeben. Gerade diejenigen Dinge muss der Geistesforscher in Worten aussprechen, die sozusagen außerhalb des gewöhnlichen Lebens liegen, wenn er auf das hinweisen will, was der Mensch erlebt, nachdem er die Pforte des Todes durchschritten hat. Was im gewöhnlichen Leben erlebt wird, bietet keinen Anhaltspunkt, um das Leben nach dem Tode zu charakterisieren, wenn es in seiner geistigen Substantialität erkannt werden soll. So muss man sich darüber klar sein, dass der Mensch nicht in der Lage sein wird, das Bild eines einzelnen Löwen oder eines einzelnen Berges mit durch die Pforte des Todes zu tragen, wohl aber diejenige innere geistig-seelische Tätigkeit, durch die wir in die Lage kommen, einen Berg als Vorstellung zu haben, im Bewusstsein zu haben, oder einen Löwen vorzustellen. Die tragen wir durch die Pforte des Todes. Gerade das tragen wir am meisten durch die Pforte des Todes, was im Leben eigentlich nicht «wirklich» ist. Wenn wir verschiedene Löwen sehen, so bilden wir uns den Begriff des Löwen. Es ist selbstverständlich kinderleicht zu beweisen, dass der Begriff des Löwen nicht in der sinnlichen Wirklichkeit existiert, sondern nur der einzelne Löwe; ebenso nicht der Be-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

griff des Berges, sondern nur der einzelne Berg. Aber was uns in die Lage versetzt, Berge und Löwen zu erkennen und zu begreifen, Geistig-Seelisches zu begreifen, Gerechtigkeit, Freiheit und so weiter zu erkennen, was uns fähig macht mit einer Menschenseele wie mit unseresgleichen zu leben, was uns eindringen lässt in die Menschenseele durch geheimnisvolle Sympathien, jenes geheimnisvolle Weben von Seele zu Seele - das nehmen wir mit durch die Pforte des Todes. Und wenn die Frage aufgeworfen wird: Werden wir mit den uns Nahestehenden nach dem Tode wieder Zusammensein? - so können wir sagen: Wir werden mit ihnen wieder zusammen sein! Es gibt ein Wiedersehen mit denen, die uns im Leben nahegestanden haben. Auch schon zwischen Geburt und Tod sind Bande zwischen den Seelen vorhanden, die dem Außerirdischen angehören - was nur noch nicht geschaut wird, weil der seelische Blick gefesselt ist durch den physischen Anblick.

Geistiges zu erforschen bedeutet zu gleicher Zeit unbedingt, wenn man wirklich zu diesem Geistigen kommt, die Ewigkeit dieses Geistigen erkennen. Den Menschen als Geist erkennen, bedeutet die Ewigkeit des Menschengestes erkennen. Und eigentlich muss man als Geistesforscher, so sonderbar es aussieht, das Folgende sagen: Wer den Geist für sterblich hält, der kann ihn nicht in Wirklichkeit erkennen. Philosophen, welche an die Unsterblichkeit der Menschenseele nicht glauben, sind für die Seelenforschung wie Botaniker, die das Dasein der Pflanzen leugnen. Es ist die bestimmte Art, die Welt des Geistes anzuschauen, wie der geistesforscherische Blick es ergibt, so, dass man sagen kann: Die Seele lernt als etwas Selbstverständliches das Geistige erkennen, wie der Botaniker die Pflanze erkennt als das, was sie ist. Deshalb dürfen wir sagen, dass das Wertvollste für das gesamte Menschenleben in Bezug auf das Geistig-Seelische, in Bezug auf das Verhalten der Menschenseele nach dem Tode das ist, was durch die äußere Anschauung im physisch-sinnlichen Erleben verdeckt wird, was in diesem Erleben nicht wahrgenommen wird. Wer in das Leben, das nach dem Tode verläuft, Begriffe hineinragen will, wer nach dem Tode

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

nicht unter dem «Begriffshunger» - wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf - leiden will, der muss sich Begriffe aneignen, welche schon hier im Erdenleben sich nicht bloß auf das sinnlich Wahrnehmbare erstrecken, sondern über dasselbe hinausgehen. Was wir von der Geisteswissenschaft wissen, davon können wir uns nähren, als von Begriffen, in dem Leben nach dem Tode. -Wenn jemand glauben würde, dass der Begriffshunger nach dem Tode ihn töten würde, so ist darauf allerdings zu sagen, dass eine Seele, weil sie unsterblich ist, zwar unter dem Begriffshunger leiden kann, aber nicht, wie der physische Leib, am Begriffshunger sterben kann.

So konnte ich Ihnen nur einzelne Andeutungen geben über den Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele. Selbstverständlich weiß derjenige, der solche Andeutungen gibt, am allerbesten, was von dem, der so ganz in dem Zeitbewusstsein von heute drinnen steht, gegen solche Andeutungen eingewendet werden kann, oder oft muss. Wir leben ja in einer Zeit, die auf der einen Seite ganz und gar abgeneigt ist anzuerkennen, dass jene Entwicklung der Seele, von welcher hier gesprochen worden ist, wirklich in ein rein geistiges Erleben hineinführt, wo sich das hier Auseinandergesetzte darstellt; nur leben wir zugleich in einer Zeit, in welcher in den unterbewussten Tiefen der Menschenseele ein Hinausgehen über das Wissen des Verstandes und dessen, was an den Verstand gebunden ist, ersehnt wird. Es kann ja auch Menschen geben, welche sagen: Warum kann der Mensch nicht stehen bleiben bei dem, was ihm die Natur gegeben hat, bei dem Verstande und bei den Sinnen, die ihm von Natur aus gegeben sind? Aber das wäre ebenso, wie wenn jemand sagte, dass das Kind bei dem stehen bleiben sollte, was es als Kind hat, und nicht das lernen sollte, was es als Mann auszuführen hätte. Genau auf demselben Standpunkte stünde derjenige, der da sagte, dass die Seele stehenbleiben sollte bei den Fähigkeiten, welche der Seele schon gegeben sind.

Wir sehen überall, wo man sich nur von den größten Vorurteilen, welche das Jahrhundert gezeitigt hat, loslösen kann, dass

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

man auf die eigentliche Natur desjenigen kommt, was der Wesenskern des Menschen ist. Man kann sehen, wie sich Philosophen der Gegenwart loslösen von dem rein physischen Erleben und der Interpretation über das rein physische Erleben. Interessant bleibt es immerhin, wenn auch noch so sehr am Ziele vorbeigeschossen wird, dass der französische Philosoph Bergson in dem Gedächtnis etwas sieht, was in das Geistige hineinführt. Man sieht aber an einem solchen Beispiele, wie schwer es den Philosophen der Gegenwart wird, sich zur Anerkennung der geistigen Welt aufzuraffen. Und an anderen Punkten wieder sieht man, wie gesundes Seelenleben, wenn es sich gesund entwickelt, bis zur Eingangspforte der Geisteswissenschaft kommt. Höchst interessant ist es, dass das, was man im gewöhnlichen Leben die Aufmerksamkeit nennt, ins Unbegrenzte gesteigert, die Möglichkeit gibt, aus dem Menschen etwas anderes zu machen, und wenn man dann immerhin sieht, wie ein sehr bedeutender Philosoph der Gegenwart, der aber doch in den Begriffen der Gegenwart stecken bleibt, McGilvary, aus dem Gesunden der amerikanischen Natur heraus gerade bis zu dem Punkte kommt, wo er sich sagt: Wenn man das eigentliche Seelenwesen kennenlernen will, wenn man kennenlernen will, was Seele, was Unsterblichkeit ist, so kann man das nur in der Entwicklung der Aufmerksamkeit. Und McGilvary kommt dahin, sich zu sagen, dass der Mensch durch eine Anstrengung, durch eine Steigerung der Kräfte der Aufmerksamkeit wissen kann, dass man durch diese Anstrengung zum Erfassen eines Geistig-Seelischen kommt, das man wie eine innere Tätigkeit hat. Daran sieht man, wie solche Bestrebungen bis zur Pforte der Geisteswissenschaft hinführen.

Oder ein anderes Beispiel: Im höchsten Grade fühlte ich mich befriedigt, als ich eine Abhandlung in die Hände bekam, die ein sehr begabter Gymnasialdirektor - Deinhardt in Bromberg - verfasst hat. Da sieht man, wie ein hochgebildeter Mann der Gegenwart, der von besonderer Geisteswissenschaft noch nichts wissen konnte, mit den höchsten Fragen des Menschenlebens ringt. Das haben zwar andere auch getan. Aber interessant ist es

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

zu sehen, wie bei dem Vortrage, in dem jener Gymnasialdirektor seine Ideen über die Unsterblichkeit der Menschenseele vorbrachte, der Herausgeber auf einen Brief aufmerksam macht, den er von diesem Gymnasialdirektor bekommen hat, in welchem dieser schreibt: wenn es ihm noch vergönnt wäre, seine Bestrebungen nach dieser Seite fortzusetzen, so wollte er noch zeigen, wie die Seele noch in dem Leben zwischen Geburt und Tod an einem feinen Leibe arbeite, der dann die Pforte des Todes durchschreitet. Es ist herzerquickend, mitten im Zeitalter des aufblühenden Materialismus jemanden ringen zu sehen mit dem Problem, das gerade in diesen zwei letzten Vorträgen behandelt worden ist, in denen versucht wurde zu zeigen, dass man durch die Geistesforschung den unsterblichen Wesenskern des Menschen ergreift, der sich entwickelt und immer weiter entwickelt, der durch die Pforte des Todes schreitet, um sich beim Durchgange durch die geistige Welt zu einem neuen Erdenleben vorzubereiten. Was hier der «geistig-seelische Wesenskern» in seinem Wachstum genannt worden ist, das spricht jener Gymnasialdirektor als einen «feinen Leib» an, den sich die Seele organisiert, um ihn durch den Tod hindurchzutragen, und in dem sich die feineren Kräfte aufsammeln können, welche die Seele dann weiter braucht, um ihre Entwicklung im Gesamtleben fortzusetzen.

Wenn auch heute durch die großen bewunderungswürdigen Errungenschaften der äußeren Wissenschaft der Blick abgezogen wird von dem Geistig-Seelischen, und daher die Unsterblichkeit der menschlichen Seele noch nicht anerkannt und auch noch nicht eingesehen wird, so sieht man doch auf der anderen Seite das Ringen nach Begriffen, die dem Menschen wieder ein Bild dessen geben, was nach dem Tode vorhanden ist, und was, weil es nicht nur nach dem Tode da ist, sondern mit einem Ausspruche Hegels «auch im Leben da ist», Kraft und Sicherheit erst in das Leben hineinbringt und den Menschen erst zum vollen Menschen macht. Und für den, der ohne diese «metaphysischen Dinge» leben kann, darf gesagt werden, dass das Leben sich gar nicht anders vollziehen kann, als dass es, wenn auch durch gan-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

ze Epochen hindurch der seelische Blick verfinstert werden kann, aus seinen Tiefen das heraufholt, was den selbstverständlichen Ausblick in die Gefilde des Ewigen, des Unsterblichen freigibt.

So darf man sagen, dass auch für dasjenige, was heute als paradox erscheint, die Zeit reif werden wird, in welcher es so aufgefasst werden wird, wie die Errungenschaften der Wissenschaft, welche die Menschheit vorwärts gebracht haben, immer aufgefasst worden sind. Schon einmal habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass man sich mit der Geisteswissenschaft im Einklänge fühlt mit der gegenwärtigen Wissenschaft, mit allen in den Geist und sein Leben eindringenden Persönlichkeiten der Menschheitsentwicklung. Deshalb möchte ich auch heute am Schlüsse dieser Betrachtungen, durch die ich den Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele, ich möchte sagen, stammelnd zu interpretieren versucht habe - denn man kann über diese Dinge ja doch nur stammelnd sprechen -, auf etwas hinweisen, was aus dem griechischen Philosophen Heraklit hervorgebrochen ist, der vom Standpunkte seiner Zeit tiefe Blicke in das Erleben des Kosmos getan hat -; was hervorgebrochen ist aus der Seele dieses Philosophen, der seine eigene Seele mitgenommen fühlte von dem «Strom des Werdens», als den er das ganze Weltenall ansprach. Heraklit sah ja in dem Werden, in dem nie rastenden Werden das eigentliche Charakteristikon des Kosmos. «Sein» war für ihn ein Trugbild. Was ist, das ist in Wahrheit nur scheinbar da.

Alles ist innerhalb im Strom des Werdens, in feiner Regsamkeit, und die Seele ist hineinverwoben in diese ewig fließende Regsamkeit. Das Feuer war für Heraklit das Symbol für das Werden, und die eigene Seele fühlte er in das Werde-Feuer des Kosmos hineinversetzt. In ihm seelisch lebend, fühlte er wie eine innere Erfahrung, wie eine unmittelbare innere Beobachtung den Unsterblichkeitsimpuls. Und so brachte er ihn zum Ausdruck, dass seine Worte, nur um ein Geringes verändert, den Schluss bilden möchten der Betrachtungen über die menschliche Unsterblich-

*Berlin, 4. Dezember 1913*

---

keit, die ich heute stammelnd zum Ausdruck zu bringen versuchte. Wahr ist es - das zeigt gerade der geschulte Blick des Geistesforschers:

Wenn leibbefreit die Seele sich emporschwingt zum freien Äther, zeigt sie vor sich selber sich als unsterblicher Geist, vom Tode befreit!